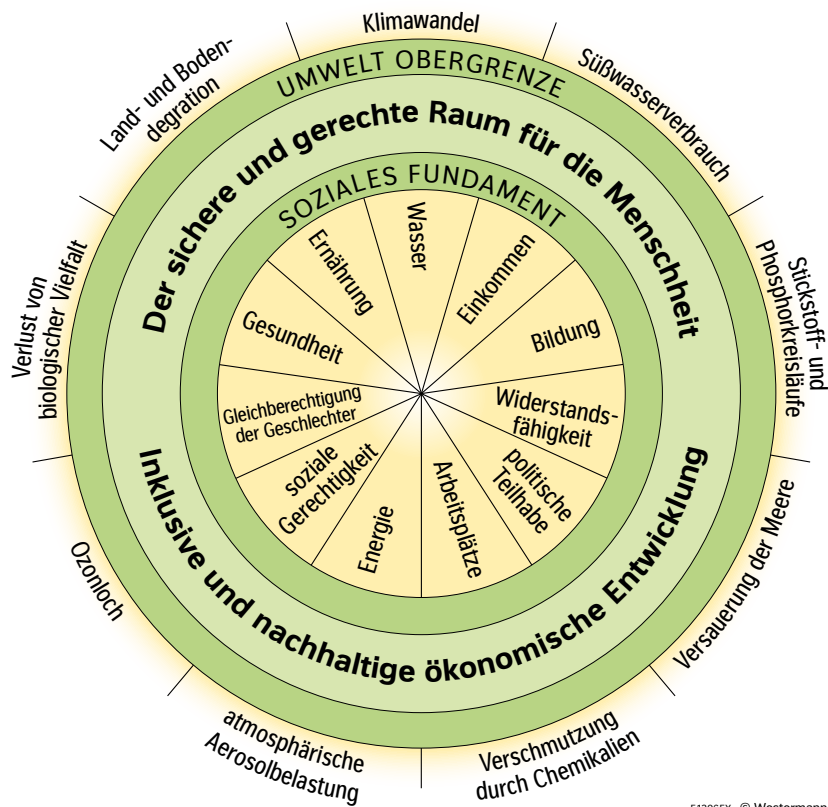


Die Methode „Lebendiges Schaubild“ am Themenbeispiel „Donut-Ökonomie nach Kate Raworth“



51206EX © Westermann

Abb. 1: Die Donut-Ökonomie im Schaubild

Die Arbeit mit Schaubildern – sowohl Beschreibung, Auswertung und Interpretation als auch das eigene Anfertigen einfacher Schaubilder – nimmt einen bedeutenden Stellenwert im Geographieunterricht aller Jahrgangsstufen ein. Häufig liegt die Intention darin, komplexe Sachverhalte zu visualisieren und diese dadurch für die Lernenden einfacher zugänglich zu machen. Die Methode „Lebendiges Schaubild“ bietet eine wichtige Unterstützung bei der Vermittlung zwischen der verallgemeinerten und mitunter doch abstrakten Darstellung des Schaubilds und alltäglichen Praktiken und Erfahrungen. Sie verknüpft abstrahierte oder abstrakte Darstellungen mit konkreten Lebenswirklichkeiten, indem Aussagen, Ereignisse oder Fotos mit dem Schaubild in Beziehung gesetzt werden. Diese können aus ganz unterschiedlichen Zeiten und Räumen stammen und sind zumeist nicht chronologisch angeordnet. So wird die Vermittlerfunktion des Schaubilds durch eine explizite Verlebendigung unterstützt und das Verhältnis zwischen individuellen Begebenheiten und der verallgemeinerten Darstellung im Schaubild kann reflektiert werden.

Die Aufgabe der Lernenden besteht darin, die Aussagen, Ereignisse oder Fotos mit der im Schaubild dargestellten Thematik zu verbinden und für jede Aussage jene Stelle im Schaubild zu finden, zu der die Aussage am besten passt. Das Wichtigste ist dabei die Argumentation der Schülerinnen und Schüler, denn es geht ja darum, ihre Denkfähigkeiten zu fördern, insbesondere, da sie Begründungszusammenhänge herstellen und artikulieren müssen. Um dies gezielt zu unterstützen, sind die meisten Aussagen bewusst so ergebnisoffen formuliert, dass eine Zuordnung an unterschiedlichen Stellen im Schaubild möglich ist. Es geht also nicht um die eine richtige Lösung in dem Sinne, dass nur eine konkrete Verortung der korrekten Lösung entsprechen würde. Vielmehr ist die logische und nachvollziehbar argumentierte Begründung der eigenen Entscheidung von Relevanz. Die Ergebnisoffenheit und die Suche nach der besten anstelle der einzig richtigen Lösung führen zu intensiveren Denkprozessen und einer inhaltlich tieferen Auseinandersetzung mit dem Schaubild.

Grundidee und Ziele der Methode

Die Methode ist also ein lernwirksames Instrument, um sowohl das Lesen als auch das Interpretieren der Schaubilder zu unterstützen und dadurch entsprechende Kernaussagen besser zu begreifen.

- Die Methode unterstützt das Lesen, Interpretieren und Verstehen von Schaubildern, indem sie die Vielschichtigkeit von Aussagen und Zuordnungen bzw. des Aufbaus des Schaubilds betont.
- Die Arbeit erfolgt meist in Partner- oder Gruppenarbeit und lebt vom gemeinsamen Diskutieren und Reflektieren.
- Förderung der Denk- und Argumentationsfähigkeit der Lernenden beim Umgang mit Schaubildern
- Verbindung von fachlichen Inhalten mit Alltagswissen und individuellen Erfahrungen

- Stärkung der Fähigkeit, komplexe Sachverhalte und unterschiedliche Perspektiven zu erkennen und zu begründen
- Schaffung eines tieferen Verständnisses geographischer Phänomene über das reine Ablesen des Schaubilds hinaus.

In jeweils etwas abgewandelter Form kann die Methode auch auf andere Medien angewendet werden. Entsprechende Beispiele sind in den neu aufgelegten Diercke Methoden-Bänden zum Denken lernen mit Geographie zu finden (Schuler et al. 2026; Hoffmann et al. 2026; siehe Abb. 2).

Um die Aufgaben möglichst stringent bearbeiten zu können, ist die Anwendung ausgewählter geographischer Denkstrategien hilfreich (siehe Abb. 3).

Methode	Band	Kapitel	Autorinnen und Autoren
Lebendige Modelle und Profile	1	5	Andreas Eberth, Jonas Koch, Helena Diederich
Lebendige Karte	2	3	Stephan Schuler, Marc Zeeb, Hannes Schmalor, Klaus Jebbink, Kevin Hepp
Lebendiges Diagramm	2	4	Andreas Eberth, Jonas Koch, Helena Diederich

Abb. 2: Varianten der Methode in den neu aufgelegten Bänden „Diercke Methoden. Denken lernen mit Geographie. Band 1 und 2“

Denkstrategie	Allgemeine Merkmale	Lebendiges Schaubild
Vergleichen 	Ähnlichkeiten und Unterschiede suchen und gewichten	Inwiefern passen die alltagsnahen Aussagen und Situationen zur abstrakten und verallgemeinerten Darstellung im Schaubild?
Verknüpfen 	interne und externe Verbindungen suchen und Wechselbeziehungen erkennen	Wie lassen sich die alltagsnahen Beispiele mit allgemeingeographischem Wissen erklären?
Verorten 	Phänomene geographisch einordnen	In welches räumliche Ordnungsraster lässt sich das Beispiel einordnen?
Allgemeines und Konkretes verbinden 	vom Allgemeinen auf den konkreten Einzelfall schließen (deduktives Denken) und von konkreten Fällen auf Allgemeines (induktives Denken)	Worin liegt das Allgemeine und worin das Spezifische eines Phänomens? Was lässt sich aus allgemeinen Konzepten (Theorien) und Zusammenhängen für das konkrete Phänomen (z. B. eine Aussage) ableiten? (Einordnung oder Erklärung der Aussage – deduktives Denken) Welche allgemeinen Konzepte (Theorien) lassen sich aus den konkreten Phänomenen (Aussagen) ableiten? Welche allgemeinen Strukturen/Regelmäßigkeiten/Ursachen/Folgen etc. lassen sich erkennen? (Verallgemeinerungen ausgehend von Phänomenen oder Einzelfällen – induktives Denken)
Prozessorientiert denken 	Veränderungen und Entwicklungen analysieren	Wie lassen sich aktuelle alltagsnahe Phänomene durch übergeordnete Prozesse und Dynamiken erklären?

Abb. 3: Ausgewählte geographische Denkstrategien, die im Rahmen der Methode „Lebendiges Schaubild“ angewendet werden können

Hinweise zur Konstruktion eigener Aufgaben

„Lebendige Schaubilder“ können zu ganz unterschiedlichen Themen entwickelt werden, die eine Raum- und/oder eine Zeitkomponente haben. Die meisten Themen des Geographieunterrichts sind also geeignet.

- Das Schaubild sollte eine Entwicklung in der Zeit oder eine Änderung im Raum zeigen können.
- Schaubilder, die nicht ganz eindeutig sind, weil sie z.B. stärker generalisiert sind oder die visuelle Gestaltung die „Leserichtung“ des Diagramms beeinflussen, können oft eine besondere Herausforderung darstellen.
- Ideal sind 10–15 Aussagen, von denen die meisten einen Bezug zum Leben von namentlich genannten Personen haben sollten. Machen Sie auch Angaben zur Zeit und zum Ort der Ereignisse.

- Es ist auch möglich, ganze Handlungsstränge mit wiederkehrenden Akteuren zu entwickeln, z.B. Aussagen aus Sicht von mehreren Generationen einer Familie oder Folgen einer Entwicklung für bestimmte Akteure, die in mehreren Aussagen vorkommen.
- Man kann verschiedene Arten von Aussagen unterscheiden: Ein erster Teil der Aussagen sollte eine direkte Beschreibung bzw. Konkretisierung des Schaubilds beinhalten. Eine zweite Gruppe von Aussagen bezieht sich auf Folgerungen, die sich aus dem Schaubild ableiten lassen. Eine dritte Gruppe bezieht sich auf die gesellschaftlichen (oder natürlichen) Umstände der gezeigten Entwicklung bzw. der Phasen oder Dimensionen.

Die Donut-Ökonomie nach Kate Raworth

„Ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört“ (Raworth 2018) – das ist der Anspruch, den Kate Raworth mit der von ihr entwickelten Donut-Ökonomie verfolgt. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist die Analyse sozialer und ökologischer Entwicklungen. Im Bereich des Sozialen macht sie eine „Depravierung des Menschen“ (ebd., S. 29) aus, während sie im Bereich der Ökologie eine „Degradierung des Planeten“ (ebd.) erkennt. Um dies zu konkretisieren, legt sie ihrem Ansatz das Konzept der Planetaren Grenzen zugrunde, das 2009 von Rockström et al. entwickelt wurde und seitdem durch das Stockholm Resilience Center aktualisiert wird. Entsprechende Darstellungen und für den Unterricht geeignete Visualisierungen sind auf der Website des Stockholm Resilience Center zu finden: <https://www.stockholmresilience.org/research/planetary-boundaries.html> (siehe Abb. 1). Wie wir in „Diercke Methoden. Denken lernen mit Geographie 2“ zeigen, lässt sich auch dieses Konzept lernwirksam mit der Methode „Lebendiges Diagramm“ erarbeiten (siehe Eberth et al. 2026). Diese Planetaren Grenzen bilden in Raworths Modell die sogenannte ökologische Decke, die nicht überschritten werden sollte.

Um soziale Strukturen und Dynamiken zu explizieren, modelliert Raworth zudem ein gesellschaftliches Fundament. Dieses Fundament besteht aus zwölf Elementen, „die grundlegenden Komponenten des Lebens [...], die niemandem vorenthalten werden sollten“ (Raworth 2018, S. 62): Bildung, Gesundheit, Nahrung, Wasser, Energie, Netzwerke, Wohnen, Gleichstellung, Soziale Gerechtigkeit, Politische Teilhabe, Frieden und Gerechtigkeit, Einkommen und Arbeit.

Der „sichere und gerechte Raum für die Menschheit“ (ebd., S. 61), wie sie es nennt, liegt zwischen dem gesellschaft-

lichen Fundament und der ökologischen Decke und bildet dort einen ökonomischen Möglichkeitsraum. Dies bedeutet, dass wirtschaftliches Tun das gesellschaftliche Fundament berücksichtigen und die ökologische Decke nicht überschreiten sollte. Grafisch wirkt dieser ökonomische Möglichkeitsraum in der visuellen Darstellung ihres Modells wie ein Donut – was auch den Namen des Modells erklärt. Mit ihrem Modell möchte Raworth einen Beitrag leisten, Ökonomie pluraler zu denken. Dabei adressiert sie explizit auch den Bereich der Bildung: „Wenn wir die Wirtschaftseinstellung, die zum Zentrum unserer Bildung, Politik und öffentlichen Debatten steht, nicht verändern, haben wir tatsächlich kaum eine Chance, dass es uns in diesem Jahrhundert gut geht“ (Raworth 2019, S. 194). Dem pflichtet auch Maja Göpel bei, die in Bezug auf die Chancen, die Sustainable Development Goals (SDGs) zu erreichen, resümiert: „The most critical aspect for turning the wheel toward fulfilling the SDGs is changing the economic paradigm“ (Göpel 2016, S. 3). Wirtschaftsgeographische Themen im Geographieunterricht nicht ausschließlich entlang eines Verständnisses des neoklassischen Mainstreams zu unterrichten (Braun 2019), sondern diverse Aspekte von Postwachstumsgeographien (Lange et al. 2020) und Wirtschaftsgeographien der Nachhaltigkeit (Af-folderbach/Schulz 2024) als zukunftsfähige ökonomische Ansätze (Eberth/Meyer 2022) aufzugreifen, sollte daher als Notwendigkeit erkannt werden (Eberth 2020, Eberth et al. 2022, Oberrauch/Andre 2023). Die Donut-Ökonomie bietet dazu eine hohe Zugänglichkeit, auch weil sie nicht nur die Probleme fokussiert, sondern Ansätze für mögliche Lösungen im Sinne anderer Orientierungen bietet. Damit ist der Ansatz auch an die aktuellen geographiedidaktischen Debatten um die Problem-/Lösungsorientierung

(Hoffmann 2023) anschlussfähig. Dies gilt auch insofern, als Raworth nicht nur ein abstraktes Schaubild vorlegt, sondern zudem mögliche Schritte zum Erreichen des sicheren ökonomischen Möglichkeitsraums vorschlägt (siehe Abb. 4). Im sogenannten „Doughnut Economics Action

Lab“ (<https://www.doughnuteconomics.org>) werden zudem zahlreiche konkrete Handlungsoptionen vorgestellt, wie sich etwa Unternehmen oder Kommunen (Schmid 2025) auf den Weg „in den Donut“ machen können.

1. **Das Ziel ändern:** Abkehr vom Wachstumsparadigma und Erreichen des Donuts
2. **Das Gesamtbild erfassen:** Loslösung vom Verständnis eines eigenständigen Marktes und im Sinne einer eingebetteten Ökonomie denken
3. **Die menschliche Natur pflegen und fördern:** Abkehr vom Homo oeconomicus und Hinwendung zum sozial anpassungsfähigen und in Gemeinschaft lebenden Menschen
4. **Den Umgang mit Systemen lernen:** Abkehr vom Verständnis von Angebot und Nachfrage zugunsten eines Verständnisses dynamischer Komplexität
5. **Auf Verteilungsgerechtigkeit zielen:** Abkehr von der Vorstellung, Wachstum würde für Ausgleich sorgen
6. **Eine regenerative Ausrichtung fördern:** Kreislaufwirtschaft unter Nutzung erneuerbarer Materialien
7. **Eine agnostische Haltung zum Wachstum einnehmen:** Loslösen von einer Abhängigkeit von Wachstum

Abb. 4: Sieben Schritte auf dem Weg zum „sicheren und gerechten Raum für die Menschheit“ (Raworth 2018)

Unterricht

Da das entsprechende Schaubild so repräsentativ ist und die zentralen Aspekte der Donut-Ökonomie darstellt, bietet sich eine entsprechend präsente Stellung des Schaubilds im Unterricht an. Daher kann lernwirksam mit der Methode „Lebendiges Diagramm“ gearbeitet werden, wie es im Arbeitsblatt unterrichtspraktisch aufbereitet ist. Der Unterrichtsvorschlag kann ab Klasse 9 eingesetzt werden.

Vorbereitung

Die Zugänglichkeit für die Schülerinnen und Schüler wird erhöht, wenn der Ansatz der Planetaren Grenzen bereits bekannt ist. Dieser wird inzwischen in zahlreichen Schulbüchern (u.a. Eberth et al. 2022, S. 19) thematisiert und wurde verschiedentlich unterrichtspraktisch aufbereitet (u.a. Kersting/Tillmann 2024, Eberth et al. 2026, Eberth 2018). Die Donut-Ökonomie kann in eine Unterrichtssequenz zu den Themenfeldern „Klimawandel/Globaler Wandel/Erdsystemwissenschaften“ integriert werden. Noch naheliegender ist allerdings eine Einbettung in Unterrichtsreihen zur Wirtschaftsgeographie oder zu nachhaltiger Entwicklung.

Durchführung

Die Schülerinnen und Schüler sollen jede der Aussagen an einer möglichen Stelle im Schaubild begründet verorten. Dazu tragen sie einfach die Nummern der Aussagen (mit Bleistift) im Schaubild ein. Diese zunächst einfach erscheinende Aufgabe kann im Verlauf der Arbeit durchaus die eine oder andere Schwierigkeit in sich bergen: Was soll man ma-

chen, wenn es mehrere potenziell richtige Stellen zur Verortung gibt? Wie soll man damit umgehen, dass eine Aussage vielleicht nicht auf einen bestimmten Zeitpunkt, sondern auf einen ganzen Zeitraum zutrifft? Während der Arbeitsphase und entsprechendem Nachdenken wird deutlich, dass und inwiefern es verschiedene Lösungsmöglichkeiten gibt. Dabei kommt es auf eine adäquate und nachvollziehbare Argumentation zur Begründung der gewählten Position besonders an. Die Lernenden können dabei selbst entdecken, dass sie durch diese Aufgabe etwas Grundlegendes lernen, das über den Fachinhalt des Schaubilds hinausgeht.

Nachbesprechung und Reflexion

Besprechung der Ergebnisse

Fragen Sie zunächst eine Gruppe, an welchen Stellen im Schaubild die einzelnen Aussagen zugeordnet wurden. Andere Arbeitsgruppen haben vielleicht eine bestimmte Aussage einer anderen Stelle zugeordnet. Geben Sie den Gruppen die Gelegenheit, ihre Entscheidungen zu begründen. Fragen Sie nach, wie die Schülerinnen und Schüler die einzelnen Aussagen verstanden haben und welche Entwicklungen im Schaubild jeweils dargestellt werden. Besprechen Sie nicht jede einzelne, sondern nur die wichtigsten oder umstrittensten Aussagen, damit die Besprechung nicht zu langwierig und monoton wird. Der Vergleich zweier Gruppenergebnisse (Lernprodukte) befördert den Umgang mit Ambiguität auf der Seite der Lernenden.